

Die archäologischen Untersuchungen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **47 (1989)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die archäologischen Untersuchungen

Jakob Bill

Mit der Absicht der katholischen Kirchengemeinde Reiden, die Johanniterkommende zu restaurieren, begann auch für die Kantonsarchäologie Luzern eine aufwendige und intensive Arbeit, denn bevor durch die Umbauten historischer Boden verletzt werden durfte, musste dieser archäologisch untersucht werden. Daher wurden im Jahr 1985 zur Abklärung möglicher denkmalpflegerischer Auflagen und zur archäologischen Dokumentation die Untergeschosse des Kommendengebäudes bauanalytisch untersucht und im Innenhof Sondierungen nach der im neunzehnten Jahrhundert abgetragenen Kirche St. Johannes des Täufers durchgeführt. Die dabei festgestellten Befunde zur mittelalterlichen Mauerform sowie der Nachweis eines dicht belegten Friedhofes im Innenhof deuteten an, dass bei einer umfassenden Renovation mit baulichen Neueingriffen auch eine grössere archäologische Untersuchung notwendig würde.

Da diese ersten Resultate schon in der Projektphase verwendet werden konnten, kamen sie auch der Planung der Bauabläufe zugute. Trotzdem reichten sie nicht aus, das ganze Ausmass der künftigen Grabung zu erkennen. Viel Unvorhergesehenes führte dazu, dass unsere Feldarbeit aufwendiger wurde und länger dauerte, als sich alle Beteiligten vorgestellt hatten.

Unser Augenmerk galt vor allem drei Teilaspekten:

1. dem heutigen Hauptgebäude der ehemaligen Kommende, deren Altsubstanz wir dokumentieren wollten. Diese monumentalar-chäologische Untersuchung betraf vorwiegend die beiden Untergeschosse im Innern sowie die westliche und nördliche Aussenfassade.
2. dem Kommende-Innenhof mit dem alten Friedhof und den spärlichen Resten der 1813 abgebrochenen Kirche. Basierend auf den Ergebnissen der Sondierungen von 1985, wurden zusammenhängende Flächen systematisch ausgegraben.
3. der unmittelbaren Umgebung und dem Nachweis eines möglichen Umfassungsgrabens. Dies geschah mittels eines radial zum Gebäu-



In der Kornschütte stiess man auf einen Treppenausgang.

dekomplex und an die Aussenmauer anschliessenden Sondierschnittes.

Vom historischen Gesichtspunkt aus beschäftigten uns mehrere Fragen. Wir hätten möglicherweise Aufschluss über die ungenauen Berichte von römischen Münzfunden vom Kommendehügel erhalten, wenn wir auf römische Siedlungsreste gestossen wären. Solche konnten wir jedoch in allen geöffneten Flächen nirgends nachweisen. Ebenso wenig fanden wir stichhaltige Beweise, um Klarheit über die Burg der Herren von Reiden zu erhalten.

Aufschlussreiche Entdeckungen zur Baugeschichte

Die anderen Funde sind äusserst interessant. Bei der Erforschung der beiden Untergeschosse im Hauptgebäude stellte sich heraus, dass die mittelalterliche Originalsubstanz weitgehend erhalten ist. Der Boden des zweiten Untergeschosses war wohl erst im achtzehnten Jahrhundert auf das heutige Niveau abgetieft und nachträglich mit Fenstern, Oblichtern und einer Türe versehen worden. Auffällig ist, dass die Mauern nicht überall im Verband stehen, sondern aneinanderstossen, was aber nur ein Zeichen von sich rasch folgenden Bauetappen zu sein scheint. Das erste Untergeschoss bot Gelegenheit, die Wände genau zu untersuchen. Die Fensternischen sind bestens erhalten und besitzen Spitzbogen aus der Bauzeit. An der nordöstlichen Schmalseite wurde ein schmaler Treppenaufgang durch die Mauer festgestellt. Freigelegt wurde ein südseitiger Eingang vom höher gelegenen Innenhof her: Durch eine Treppe stieg man hinunter zu einem Türdurchgang, der heute wieder geöffnet ist. Der Tonplattenboden, der in der Kornschütte verlegt war, zeigt charakteristische unregelmässige Abnutzungsspuren, die darauf hindeuten, dass diese Platten den alten Kirchenboden repräsentieren, der 1706 ausgewechselt wurde. Da der Verputz auf der Nord- und Westseite schlecht erhalten war, wurde er entfernt, was uns die Möglichkeit gab, die Fassaden von aussen zu studieren. Auffällig war sogleich, dass das Mauerwerk bis unter das Dach einheitlich aus mit grobem, hellem Kalkmörtel gebundenen Tuffquadern errichtet worden war. In diese Mauer wurden zu späterer Zeit eine anders angeordnete Befensterung geschlagen und Spolien



Gotisches Spitzbogenfenster in der Kornschütte.



In der Mauer belassener Rest eines ehemaligen gotischen Doppelfensters.

von Gewänden vermauert. Dabei kamen Fragmente von Drillingsfenstern zum Vorschein, wie sie auch ähnlich in der Kommende Hohenrain angebracht waren.

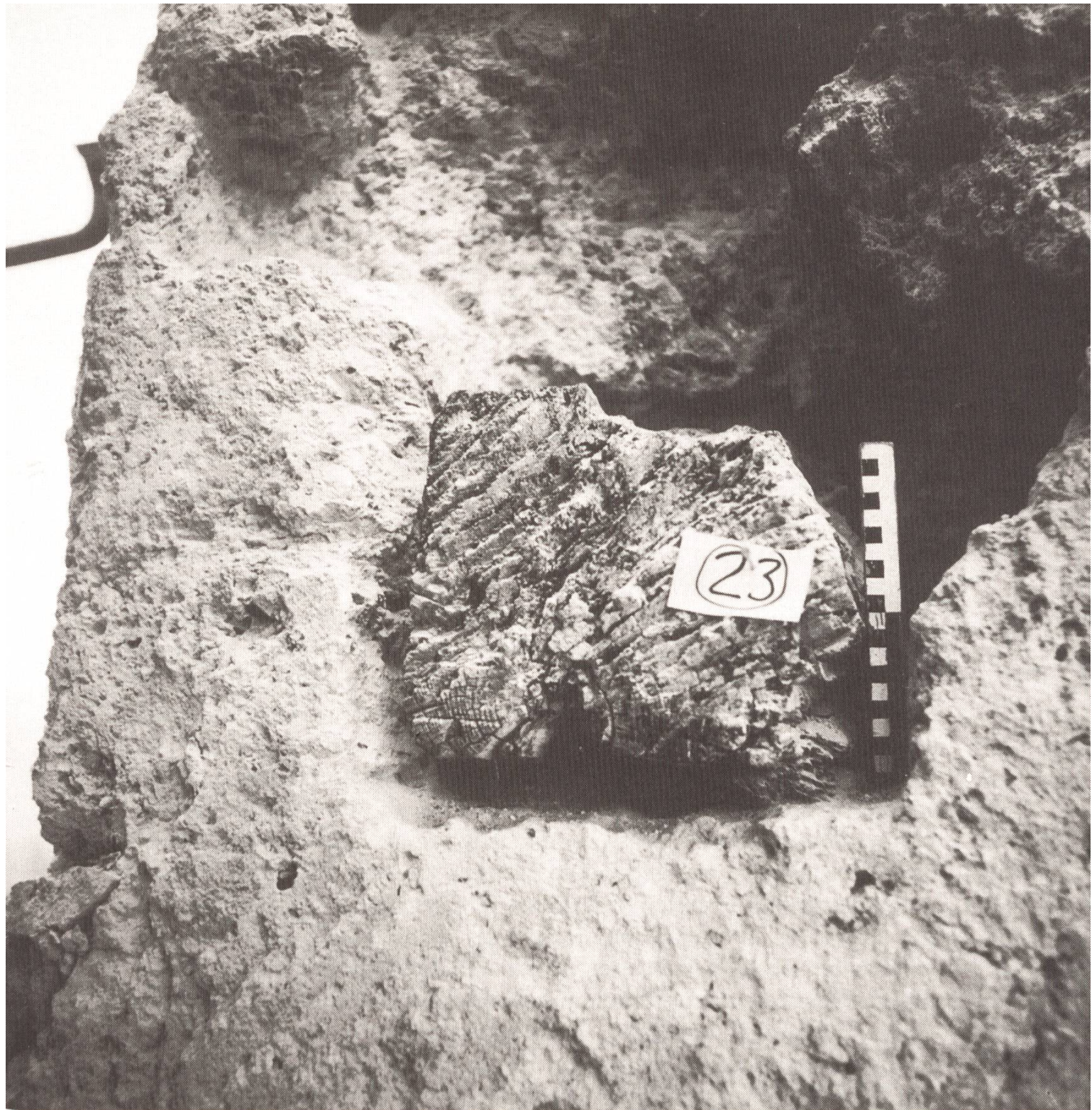
Aufschlussreich war im oberen Fassadenbereich der Fund von mehreren Balkenlöchern. Sie befinden sich in regelmässigen Abständen voneinander zwischen der Nordost- und Nordwestecke und setzen sich auf der Westseite fort, was auf einen vorgekragten hölzernen Obergaden hindeutet. Bei der dendrochronologischen Untersuchung eines freigelegten, aussen angekohlten Kragbalkens stellte Heinz Egger, Ins, fest, dass die betreffende Fichte im Winter 1313/1314 geschlagen und vermutlich im folgenden Frühjahr verbaut worden war. Somit können wir annehmen, dass die heute in ihren Grundzügen noch immer ablesbaren ehemaligen Kommendegebäude um 1314 die Höhe des Dachstockes erreichten.

Als weiteres Merkmal des Oberbaues wurden an der Nordfassade auf der alten Putzfläche Spuren von roter Farbe ausgemacht. Ob diese direkt von einer Rotbemalung der ganzen Wand zeugen oder ob nur der darüber befindliche Holzbauteil bemalt war, lässt sich leider nicht mit Bestimmtheit nachweisen.

Friedhof und Kirche im Innenhof

Eine aufwendige archäologische Untersuchung galt dem Innenhof. In erster Linie betraf dies eine rund vier bis sechs Meter breite Fläche der Südostmauer des Hauptgebäudes entlang, da hier neue unterirdische Räumlichkeiten erstellt werden sollten. Einerseits war durch die Sondierungen von 1985 bereits bekannt, dass ein alter Treppenabgang zur Kornschütte führte, andererseits war bereits ein dicht belegter Friedhof angeschnitten worden.

Die Treppenanlage war in ihrer ersten Phase recht grosszügig gewesen und wurde erst im Verlauf der Jahrhunderte eingeengt und schliesslich eliminiert. Die erste Treppe war jedenfalls vor einer grossen Feuersbrunst gebaut worden, die weite Teile der Kommende in Mitleidenschaft gezogen hatte, deren Datum durch die Bodenforschungen jedoch nicht erhärtet werden kann. Allerdings gelang uns der Nachweis, dass der Innenhof schon vorher als Friedhof genutzt wurde, denn die Seitenwand des Treppenabganges sitzt auf älteren



Das Fälldatum dieses Kragbalkens wurde mittels der Dendrochronologie auf den Herbst/Winter 1313/14 festgelegt.

Gräbern. Deshalb nehmen wir an, dass die erste Treppe im vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert errichtet wurde. Sicher sind wir auch über den ursprünglichen Verlauf der Abgangsrichtung der Treppe, nämlich von Südwest nach Nordost. Diese wurde bei den späteren Umbauten verschiedentlich geändert. Nach dem Abbruch der Kirche verlor der Eingang wohl vollends seine Bedeutung; er wurde eingeebnet.

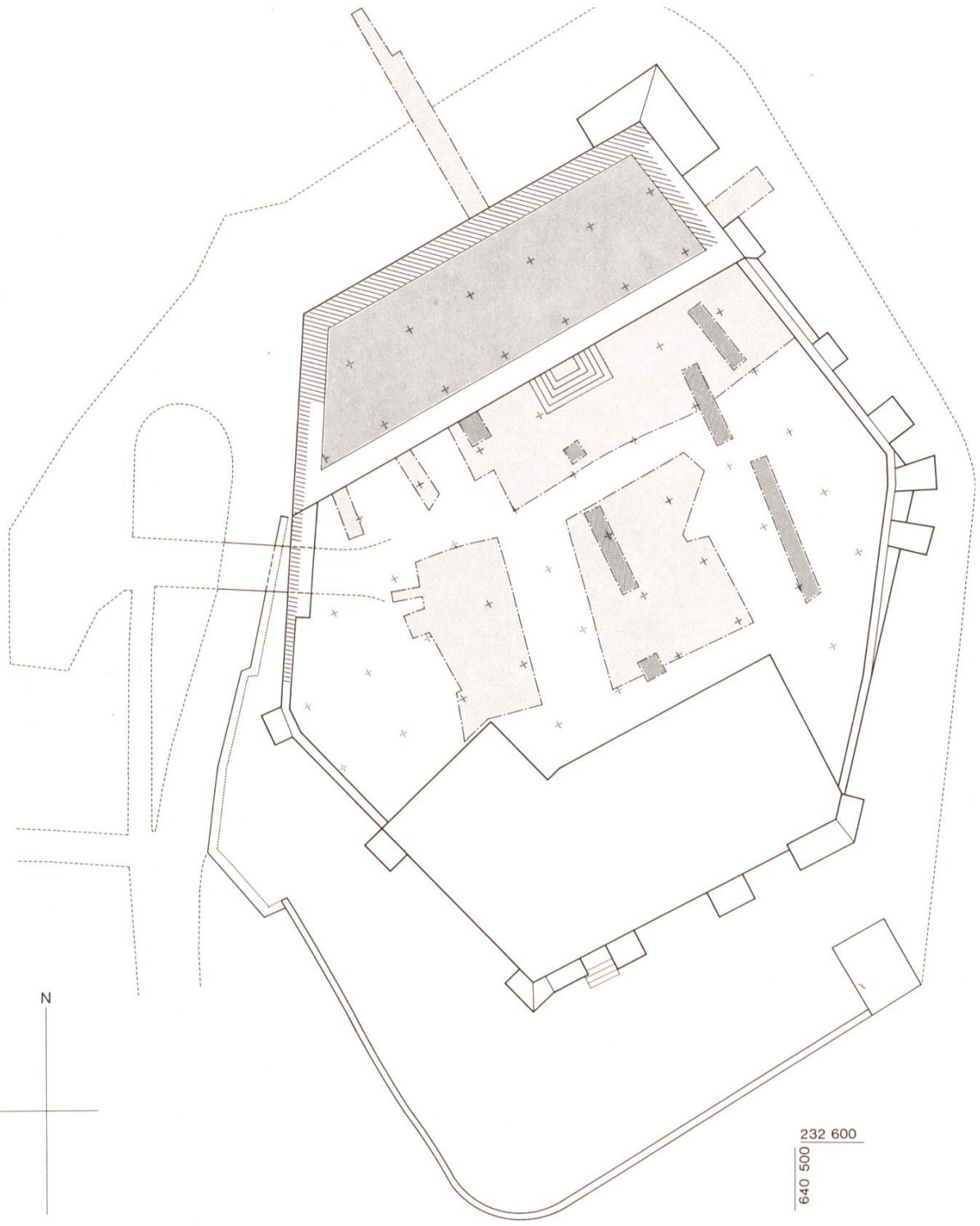
Die restliche Fläche dieses Grabungsabschnittes war intensiv mit Bestattungen belegt. Dicht gedrängt und manchmal in mindestens vier Lagen übereinander trafen wir die Skelette an. Von den rund 130 Gräbern fanden wir viele oft auch sekundär gestört durch jüngere Eingriffe zur Aushebung neuer Grabgruben. So erstaunt es wenig, dass neben den noch in situ gefundenen Gräbern eine grosse Anzahl menschlicher Knochen zu über zweihundert Individuen gefunden wurden, die nicht mehr in einem Grab lagen, sondern als Knochenhäufchen in diversen Gräbern zerstreut waren. Es bedarf hier eines besonderen Fachwissens, wichtige Unterlagen zu erarbeiten. Deshalb machte der Anthropologe Andreas Cueni auf dem Grabungsplatz seine eigenen Protokolle.

Nicht zuletzt bestand das Ziel unserer Notgrabung auch darin, im Innenhof die 1813 abgebrochene obere Kirche zu finden. Bei der Untersuchung zweier grösserer Flächen stellte sich heraus, dass die Kommendekirche weitgehend abgetragen worden war, denn von den aufgehenden Mauern fehlt jede Spur. Wir fanden ihre Fundamentreste nur auf einer beschränkten Fläche. Es handelt sich dabei um den westlichen Abschlussteil, der direkt auf dem Molassefels sitzt. Die Nordwestecke war zusätzlich mit einem im Fundamentbereich erhaltenen Eckpfeiler verstärkt. Zwischen Kirche und Treppenmauer scheint ehemals eine Trennmauer bestanden zu haben, die gleich wie die Kirche fundamentierte ist. Auffällig ist, dass das Fundament aus kleineren und grösseren Bollensteinen besteht und kaum mit Mörtel gebunden ist.

Grössere Teile der Vorplatzpflasterung wurden freigelegt. Darauf fanden sich sogar eine Säulenbasis und ein umgestürztes Türgewände, die beim Kirchenabbruch liegengelassen worden waren.

Das Kirchenschiff mass innen rund sechseinhalb Meter, die Mauerfundamente waren siebzig Zentimeter dick. Vom übrigen Kirchenschiff, dessen Länge nicht mehr bestimmbar ist, sowie vom Chor sind

232 650
640 450






232 600
640 450

232 600
640 500

0 25m

Legende:

-  Sondagen 1985
-  Ausgrabung 1987
-  Monumentenarchäologische Untersuchung am Aufgehenden 1987
-  Monumentenarchäologische Untersuchung in der Fläche, 1987



Ehemaliger Treppenabgang, der vom Hof in die Kornschütte hinunterführte. Links die ältere Seitenmauer, in der Mitte die jüngere, die den Abgang wesentlich verschmälert hat.



Im Kommendehof wurde ein dicht belegtes Gräberfeld ausgegraben, bei dem oft das jüngere Grab ein älteres gestört hat.



Fundamentreste der 1813 abgetragenen Kirche im Kommendehof. Von der Vorplatzpflasterung ist nur wenig zu erkennen.



Auf grosses Echo stiessen die Führungen durch den frei gelegten Innenhof.

nicht einmal Fundamentgruben zu erahnen. Im Gegensatz zum dicht belegten Friedhof auf der Nordseite der Kirche konnten wir im Innern nur sieben Gräber nachweisen. Von den ehemaligen Gruben ist kaum mehr etwas zu sehen, denn die Geländeabtragung, die wohl mit dem Abbruch der Kirche einherging, liess nicht mehr viel übrig. Aussergewöhnlich ist, dass hier nicht nur Männer, sondern auch zwei Frauen und ein Kind im Kircheninnern beerdigt wurden.

Untersuchungen beim Tor und im Kommendegraben

Die Verbindung zwischen Kommende und Aussenbereich führte selbstverständlich durch ein Tor. Die Untersuchung ergab, dass auch heute noch derselbe Tordurchgang benutzt wird. Unter dem Wappenschild befinden sich in Relikten aussen der gotische Spitzbogen und



Bild oben: Das Wappenrelief an seinem bisherigen Standort über dem Kommandetor.

Bild unten links: Blick auf das alte Tor mit dem Wappen.

Bild unten rechts: Bei der Restauration kamen die Überreste des äusseren Spitzbogens und der innere Stichbogen zum Vorschein.

Bild rechte Seite: Das neue Tor mit der aufmodellierten Kopie des Wappenreliefs.





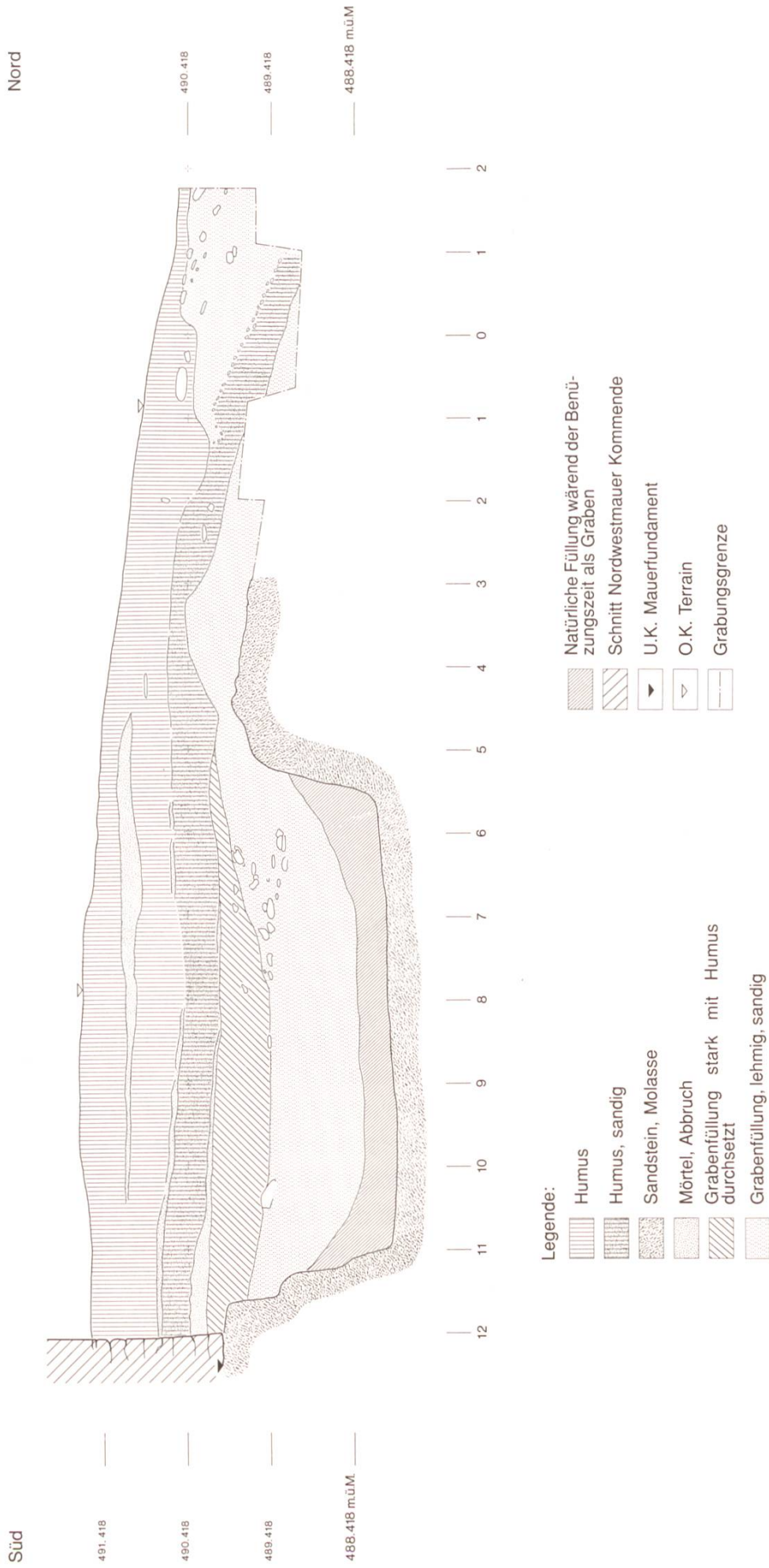
innen ein halbrunder Bogen. Die Basis des Tores ist leider nicht mehr genau definierbar, doch müssen wir annehmen, dass das Tor kaum mehr als 2,50 Meter hoch war, was bedeuten würde, dass das alte Tor höher gelegen war als das heutige. Es ist als sehr wahrscheinlich zu betrachten, dass man ähnlich zur heutigen Situation über eine Brücke ins Innere der Kommende ging.

Um auch eine Vorstellung über die nähere Umgebung der Kommende zu erhalten, war es notwendig, mittels eines an die Kommendemauer anschliessenden Radialschnittes in den Boden zu sehen. Dabei wurde der ehemalige Kommendegraben nachgewiesen. Er war in die Molasse eingehauen und oben rund sieben Meter breit. Die fast ebene Sohle mass an der Stelle des Sondierschnittes etwa fünfeinhalb Meter. Die Sohle ist heute mit vier Metern Erdreich überdeckt, so dass der ehemalige Graben im Gelände nicht mehr zu sehen ist. Die Grabenaussenkante lag tiefer als die bei der Kommendemauer gelegene Innenkante. Es liess sich feststellen, dass die äussere Kommendemauer mit dem Graben in Zusammenhang stand. Leider konnten wir aber diesen Schnitt in seiner untersten Partie nicht so untersuchen, wie wir es gewünscht hätten, da er vor Abschluss der Dokumentation einstürzte.

Der Kommendegraben ist nicht in einem Mal mit Schutt und anderen Erdmassen aufgefüllt worden, sondern es ist ein mehrphasiger Schichtaufbau erkennbar. In diesen Schichten ist auch gelegentlich Scherbenmaterial vorhanden, das für die Geschichtsforschung von grossem Wert ist. Es reicht auffälligerweise nur bis ins vierzehnte Jahrhundert zurück, älteres Fundmaterial fehlt. Anhand der Grabenfüllung können wir also die Burg vor der Johanniterkommende ebenfalls nicht belegen.

Eine Vielfalt von Ofenkacheln

Von der mannigfachen Keramik werden hier nur auszugsweise jene abgebildet, die mit der Frühphase der Komturei in Verbindung stehen, so zum Beispiel Reste von Ofengarnituren, die wohl bei Umbauten durch modischere ersetzt wurden. Der Grossteil dieser Ofenkacheln ist grün, oliv oder honigbraun glasiert. Es ist bis jetzt



53 Schematisches Profil des Burggrabens. Massstab 1:100.



Fragment einer frühneuzeitlichen Ofenkachel in den Händen einer Ausgräberin.

nicht gelungen, auch nur eine Ofenkachel anhand der Scherben ganz zusammensetzen. Dies zeigt einerseits den grossen Fragmentierungsgrad, andererseits aber auch die willkürlich kleine Auswahl durch den angelegten Schnitt. Dennoch zeugt das fragmentarisch erhaltene Fundmaterial von einer Vielfalt an Formen und von der Qualität der Öfen. Die als Verzierungsträger wenig geeigneten Becher- und Tellerkacheln sind mehrfach belegt, die in der Ansicht meist rechteckigen Blattkacheln jedoch eher untervertreten, was wiederum auf die relativ kleine Fläche der Untersuchung zurückzuführen ist. Immerhin erscheint in einer Blattkachelecke ein Flügel, der wahrscheinlich zu einer Greifendarstellung gehört, wie sie besser erhalten auf einer Blattkachel aus Wolhusen (Wiggern/äussere Burg) vorkommt. Mindestens drei Fragmente gehören zur Kategorie der dreieckigen Kranzkacheln, die ehemals die obere Kachelofenpartie geziert haben. Am besten erkennbar ist eine Kachel mit gotischem



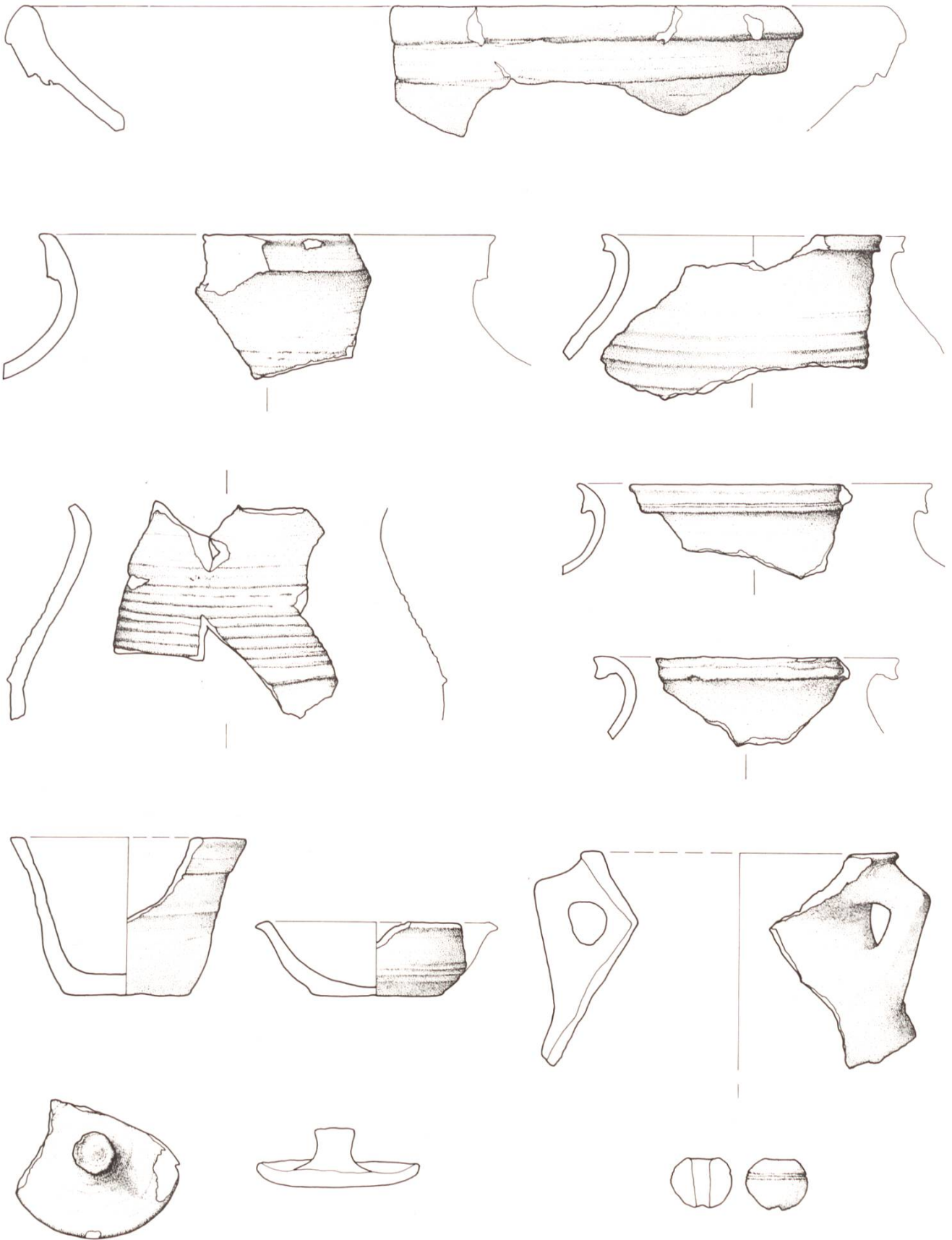
Dieser menschliche Kopf mit der fein gestalteten Haartracht krönte eine Kranzkachel.
Massstab 1:1.



Ofenkacheln. Massstab 1:2.

Kleeblattfenstermotiv und einem Rosettensaum, ähnlich denjenigen aus Wolhusen (Wiggern/äussere Burg) und Oftringen (Alt-Wartburg). Ausserordentlich schön dargestellt ist ein menschlicher Kopf, welcher ebenfalls eine Kranzkachel zierte. Sehr fein sind die Perücke modelliert, die dazugehörigen Schmuckbänder und das sich darunter befindende Haar.

Von der Geschirrkemik, die meist in grauem, hart gebranntem Ton gefertigt ist, sind ebenfalls nur kleine Fragmente erhalten, die sich teilweise zu grösseren Topfwandpartien zusammenfügen lassen. Es handelt sich dabei um Kochtöpfe, die manchmal auf der Schulter eine Rillenverzierung aufweisen. Mehrere Gefässfüsse gehören zu dreibei-



Topffragmente. Massstab 1:3. Zeichnung: E. Schmid.



Grabungstechniker Andy Erzinger.

nigen Pfannen (Tüpfli) oder Dreifussgefäßen mit Doppelhenkeln. Ergänzende Funde sind ein Deckel sowie mehrere Tranlampenfragmente. Alle diese Funde sind in die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts zu datieren und deuten in Anbetracht ihrer Fundlage im Graben wahrscheinlich auf eine Umbauphase hin.

Obwohl seit der Grabung in Reiden (vom 17. Juni bis 3. Juli 1985 und vom 28. Juli bis 2. November 1987) geraume Zeit verstrichen ist, sind die wissenschaftlichen Auswertungen noch nicht so weit gediehen, dass alle Erkenntnisse als definitiv erachtet werden können. Zudem muss man bedenken, dass die an Fundmaterialien ergiebigen Stellen (vor allem der Graben) nicht als erforscht gelten können und somit nur ein kleinster Ausschnitt des möglichen Fundgutes bekannt ist und Hinweise geben kann. Dennoch sind wir mit den Resultaten sehr zufrieden und davon überzeugt, zur Geschichte der Kommende Reiden eine Anzahl neuer Funde und Befunde beigefügt zu haben.

Daran war eine ganze Reihe von Personen beteiligt: Die örtliche Leitung hatte Andy Erzinger, die Oberaufsicht lag bis zu seiner Pensionierung bei Dr. Josef Speck, nachher bei Dr. Jakob Bill als Kantonsarchäologen. An den Untersuchungen wirkten folgende Mitarbeiter der Kantonsarchäologie mit: Markus Bachmann, Thomas Erzinger, Stefan Erzinger, Majanek Garlinksi, Felix Gmür, Jules Läubli, Franziska Lingg, Josef Meier, Barbara Meyer, Rose-Marie Müller-Franziskowski, Johanna Odermatt, Eveline Schaub, Roland Schmid, Christa Steiner und Daniel Steiner.

Die Feldzeichnungen wurden durch Daniel Imfeld erstellt und im Büro von Andreas Christen archiv- und publikationsfähig umgesetzt. Dr. Gerhard Kasper, Aerokart, Au SG, erstellte die photogrammetrische Aufnahme der Aussenfassaden und ergänzte sie im Feld anhand der Befunde. Die menschlichen Skelette wurden auf der Grabung durch Andreas Cueni in situ protokolliert und nachher im Labor weiter ausgewertet.

An dieser Stelle sei der katholischen Kirchgemeinde Reiden für das Vertrauen gedankt, das sie uns entgegenbrachte. Ebensolcher Dank gilt dem Architekten, der uns trotz Termindruck immer wieder die sich im Lauf der Baufortschritte zeigenden neuen Befunde aufnehmen liess.